

Erste Ausgabe, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 86 „ — „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzelne Nummern 6 fr.

Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
für die Abrechnung verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Germannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subskripte
werden in der Administration dieses Blattes (Böttnergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppell, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Germontheile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 3 B., evel. der Stempelgebühr à 30 fr.

Filial-Abonnements-Bureau: In Meltsch bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbinder; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbinder; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmetzergasse Nr. 17, wofelbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 3. Hermannstadt, Dienstag den 5. Januar 1892. 108. Jahrgang.

Neujahrsempfänge.

Budapest, 1. Januar.

Durch alle Reden bei dem Neujahrsempfang der liberalen Partei — schreibt „Kester Lloyd“ — klingt mehr oder weniger scharf accentuirt der Unwille über die parlamentarischen Vorgänge des Abgeordnetenhauses und die Sorge um die Wiederherstellung der Grundgesetze des Parlamentarismus. Es wäre ja auch ein Verdienst gewesen nicht nur mit den politischen Notwendigkeiten, sondern auch mit den Empfindungen der liberalen Partei, wenn bei einem feierlichen Anlasse wie heute diese Alles beherrschende und Alles durchdringende Frage nicht in den Vordergrund der Betrachtung gerückt worden wäre. Doch während in der Ansprache des Vicepräsidenten Bokrosz an den Ministerpräsidenten nur die herbe Klage über jene Mißere zum Ausdruck kam, und in der Rede Falk's an den Präsidenten des Abgeordnetenhauses die wahre Natur des Minoritäts-Terrorismus gezeigt und der Richterspruch der Nation angerufen wird, hat der Ministerpräsident in seiner Antwort auch sofort die praktischen Schlüsse gezogen, indem er als eine der vornehmlichsten Aufgaben des kommenden Reichstages die Maßnahmen zum Schutz und zur Sicherung der legalen parlamentarischen Ordnung bezeichnete. Das ist denn auch einer der wichtigsten Punkte der heutigen Enunciation des Grafen Szapary. Tief bewunderlich ist es allerdings, wenn unsere parlamentarischen Zustände dermaßen verwildert erscheinen, daß die Regierung und die Majorität am Schluß einer langen Legislaturperiode dem neuwählenden Hause eine dringende Pflicht nicht zuweisen können, als die: die Freiheit der parlamentarischen Action gegen die schrankenlose Rede- und Scandalfreiheit zu sichern. Allein wer kann sich ohne Selbsttäuschung dieser Nothwendigkeit verschließen? Wohl, wir können uns vorstellen, — und das würde auch mit unseren lebhaften Wünschen übereinstimmen —, daß dem Hause selbst ein solcher Zwang erpart bleibe. Es käme nur darauf an, daß die Wähler strenges Gericht halten über diejenigen, die den brutalen Ton in die Verhandlungen des Parlaments hineintrugen, aus der Politik der unartikulirten Laute ein System und aus der Obstruktion ein Princip gemacht haben. Wenn die Leiter und Organisatoren des Scandals zurückgestellt würden in den Schatten bescheidenen Privatlebens, so wäre der widerwärtigen Kunstleistung im Abgeordnetenhaus jedenfalls wesentlich gesteuert. Und wenn das neue Abgeordnetenhaus sich einen Präsidenten geben wird, der die große autoritäre Macht, welche die Hausordnung ihm verleiht, wirksam zu gebrauchen versteht, kann den schlimmsten Ausschreitungen auch ohne weiteren Aufwand an Disciplinarmitteln vorgebeugt werden. All das ist möglich, doch keineswegs positiv ist, während das Bedürfnis nach Sicherung der parlamentarischen Regel und Ordnung sich unabwieslich aufdrängt, so konnten die weiteren Eventualitäten nicht unerwogen bleiben, und es ist durchaus correct, daß der Ministerpräsident die Sache schon jetzt vor den Wahlen zur Discussion gebracht hat: die Wähler und die Gewählten sollen wissen, um welche primäre Dinge es sich im neuen Abgeordnetenhaus handeln wird.

Auch im Uebrigen waren die heutigen Reden interessant und bedeutend. Es manifestirte sich in denselben zunächst das harmonische Einvernehmen zwischen dem Führer und der großen liberalen Partei, das persönliche Vertrauen, welches sich dem Grafen Szapary zuwendet, und die Uebereinstimmung in den Reformfragen, deren Lösung und Ausgestaltung dem kommenden Abgeordnetenhaus vorbehalten ist. Und es manifestirte sich darin ferner der starke Glaube an die eigene Mission der liberalen Partei und die feste Zuversicht auf die Entscheidung, welche von der Nation erwartet wird. So wohl begründet wie jener Glaube, ist diese Zuversicht. Die kurze, aber anschauliche Charakteristik, welche der Ministerpräsident von den gegnerischen Parteien und deren Bestrebungen gab, ist längst von der Majorität der Nation als zutreffend erkannt worden und die Majorität der Nation wird in den Wahlen nicht ihre eigene Erkenntniß und nicht sich selber

verleugnen wollen. Was aber in sämtlichen Reden besonders wohlthuend berührt, das ist die begeisterte Proclamation des liberalen Gedankens, jenes Liberalismus, der nicht von Jahr zu Jahr oder gar von Tag zu Tag seinen Inhalt und seine Formen wechselt, sondern aus der Continuität der freiheitlichen Ueberlieferung und aus seinem Zusammenhange mit der fortschreitenden Weltkultur seine Kraft und Berechtigung schöpft — des Liberalismus der productiven That und nicht der schallenden Phrase. In diesem Gedanken ist der Sieg verbürgt!

Berlin, 1. Januar.

Anlässlich des Neujahrsempfanges fand in der Schloßkapelle ein Gottesdienst und im weißen Saale eine Defilircour statt. Hierauf empfing der Kaiser die Botschafter und die Gesandten. Die Botschafter Italiens und Rußlands waren frankeithalber nicht anwesend. Von irgendwelcher Ansprache des Kaisers bei einzelnen Empfängen verlautet nichts.

Paris, 1. Januar.

Anlässlich des Neujahrsempfanges empfing Präsident Carnot Nachmittags das diplomatische Corps. Der päpstliche Nuntius, als Sprecher desselben, hielt an den Präsidenten nachfolgende Anrede: Ich und meine Collegen von diplomatischen Corps sind glücklich, Ihnen nebst dem Ausdruck unserer Verehrung auch unsere Wünsche für ihr volles Wohlergehen, Herr Präsident, sowie für das der edlen französischen Nation darzubringen, deren oberste Leitung in ihren Händen ruht. Der Präsident der Republik dankte in seiner Antwort dem diplomatischen Corps für seine Wünsche und Bemerkungen gegenüber Frankreich und dem Präsidenten der Republik und fuhr sodann fort: Das Jahr 1892 wird — wir wünschen und hoffen es Alle — ein friedliches und fruchtbares Jahr sein, während dessen die Regierungen in der Lage sein werden, ihre Bemühungen und ihre Wirksamkeit dem Studium der wirtschaftlichen Interessen und der socialen Aufgabe zu widmen, welche immer ihre erleuchtete Fürsorge dringend in Anspruch nehmen. Wenn die Republik auch das Bewußtsein der Rechte und Traditionen Frankreichs hat, so ist sie doch nicht minder fest an eine Politik des Friedens und der internationalen Eintracht geknüpft. Versichern Sie dies erneut den Regierungen, welche Sie bei uns in so berufener Weise vertreten.

Rom, 1. Januar.

Der Neujahrsempfang im Quirinal begann um 1 Uhr Nachmittags und endigte um 5 Uhr. Es erschienen die Präsidenten und Abordnungen der beiden Kammern, die Minister und Staatssecretäre, die Ritter des Annunziataordens und andere hohe Hofstaatswürdenträger. Wie die „Agenzia Stefani“ meldet, erklärte der König bei dem Empfange der Präsidenten und Abordnungen des Senats und der Kammer, daß er bei seinen letzten Reisen nach Montevideo und Palermo neuerdings in der Lage gewesen war, wahrzunehmen, wie lebendig das Vertrauen der Italiener in ihre Institutionen und ihre Zuneigung zum königlichen Hause sei, wofür der König dem Lande seine Anerkennung ausdrückte. Der König fügte bei, daß er auch die vollbrachte Arbeit des Parlamentes anerkenne, eine Arbeit, welche festen Willen beweise, mit aller Kraft für die Verbesserung der finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes zu wirken. Der König hob seine große Zuversicht hervor, daß die so glücklich stipulirten Handelsverträge mit den verbündeten Staaten Annahme finden und daß sie günstige Erfolge für die nationalen Interessen bieten werden. Der König schloß mit dem Hinweis, die politische Lage Europas gestatte zu glauben, daß das friedliche Werk in Ruhe zu Ende geführt werden könne.

Brüssel, 1. Januar.

Bei dem heutigen Neujahrsempfange erörterte der König die Frage der Verfassungsrevision und sagte, Belgien habe seit seinem Bestehen das seltenste Glück sich zu regieren, ohne jemals die Intervention seiner Nachbarn zu provociren. Belgien verdankt dies seiner weiten Verfassung, aber er sei kein Feindschiff und gesthe zu, daß die Ausdehnung des Stimmrechtes sich

gebietend geltend mache und er halte auch die Revision mehrerer Artikel der Verfassung für geboten. Der König betonte im weiteren Verlaufe seiner Rede besonders, daß neben politischen Reformen auch dringend wirtschaftliche Reformen nötig seien.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 4. Januar.

Koloman Tisza hat an den Präsidenten der liberalen Partei Baron Friedrich Bodmanichy folgendes Telegramm gerichtet: „Sajofaza, 1. Januar. Aus der Ferne schreibe ich mich meinen Freunden an, indem sie Dir und mit Dir dem Regierungschef und dem Präsidenten des Hauses ihre besten Wünsche zum Ausdruck bringen. Ich bitte Dich, dies den Betreffenden bekannt zu geben. Koloman Tisza.“

Die scharfe Kritik, welche die „N. Allg. Ztg.“ an dem Vorgehen der französischen Regierung in der Affaire Chadourne übt, beanprucht intensivere Beachtung schon darum, weil sich auch in dieser Enunciation eine bedeutende Abweichung vom „alten Kurs“ unzweideutig offenbart. Die Haltung des bismärckischen Regimes hatte sich, wie allgemein bekannt, marcant in mancherlei auffälligen, directen „Wohndeleien“ gegen Bulgarien und die bulgarische Regierung gekennzeichnet. In den Augen des früheren Kanzlers hatte Bulgarien immer Unrecht, wenn es sich gegen irgendwelche Aggressionen Rußlands zur Wehre setzte, dagegen hatte man für die letzteren im Palas Radzivil allezeit den Schmincktopf zur Hand.

Zum ersten Male bekommt nun Bulgarien auch von der Spree her freundliche Worte zu hören, und zwar in einem Streithandel, welcher von Frankreich augenscheinlich nur aus Liebedienerei für Rußland vom Zaune gebrochen wurde! Das verdient sicherlich in hohem Grade, als ein bedeutsames Zeichen der Zeit in Rechnung gebracht zu werden! — Der wesentliche Theil der in Rede stehenden Offenbarung des Berliner Regierung-Organes lautet:

„Aus der Antwort, welche in der Sitzung der französischen Deputirten-Kammer der Minister des Auswärtigen, Ribot, auf die Interpellation Millebove ertheilte, geht deutlich hervor, daß die Absicht der französischen Regierung bei ihrem Vorgehen gegen Bulgarien vorzugsweise darauf gerichtet war, das jugendlich aufstrebende nationale Gemeinwesen am Balkan recht empfindlich fühlen zu lassen, daß Frankreich ihm nicht denjenigen Grad staatlischer Unabhängigkeit zugestehet, welcher es ermächtigen würde, gegen Fremde, welche das Vorkrecht mißbrauchen, mit der polizeilichen Maßregel einer Ausweisung vorzugehen. Herr Ribot ist nicht in der Lage, das Verhalten des Individuums, gegen dessen gewerksmäßige Verleumdungen und Hegerereien die bulgarische Regierung sich zu schützen hatte, irgenwie zu rechtfertigen. Der Minister beschränkt sich darauf, Herrn Stambulow vorzuhaltend, daß die Formen des Verfahrens, mittels dessen Bulgarien sich des Herrn Chadourne entledigte, nicht mit den Bestimmungen der Capitulationen übereinstimmen, welche für das Balkanland, als ein der Vollständigkeit des Sultans unterstehendes Gebiet, zu Recht befänden. Aus dieser Haltung der französischen Regierung folgt mit logischer Nothwendigkeit, daß der entscheidende Spruch über die ganze Angelegenheit der hohen Pforte zugewiesen ist, denn wenn der Sultan als Suzerain erklärt, daß er in dem Vorgehen Bulgariens keine Vereinträchtigung seiner oberherrlichen Rechte erblickt, so ist nicht wohl abzusehen, wie ein dritter Staat, türkischer als der türkische Kaiser, bei der Behauptung verharren könnte, die gegenwärtige völkerrechtliche Stellung Bulgariens involvire einen Grad von Abhängigkeit, vermöge dessen die Regierung in Sophia, wo es sich um Wahrung des Hausfriedens und des Hausrechtes handelt, erst nach Konstantinopel zu appelliren und dorthier Vorschriften zu holen hätte.“

Fürst Bismarck erschien am 29. v. in der Sitzung des Reichstages Kreistages und betheiligte sich an der Debatte. Beim nachfolgenden Festmahle

Feuilleton.

Abendsonne.

Novelle von D. Kene.

(6. Fortsetzung.)

„Wohl nur noch wenige Monate. Ehenell mit seinen einheimischen Connektionen wird wohl vornehmer Ministerialjurist werden. Wir Plebejer müssen froh sein, wenn in Samter oder Lublinski irgend ein asthmatischer Gerichtsath sich von uns vertreten läßt. Da gibt es volle Diäten, und das Berliner Pflaster geht doch höllisch am Sadel.“

Wolff wurde glühendroth bei dem Gedanken, woher wohl das viele Geld zu seiner Pflege gekommen sei. Konnte er Adelheid, den Doctor fragen? Legterer wich ihm aus, und sie blieb, trotz einfacher Kleidung und düstiger Umgebung, doch immer eine Dame, deren Haltung ihm imponirte.

„Also nicht zu Salvati?“ sagte Neumann im Weitergehen. „Dann werde ich dich noch einige Straßen begleiten und dann mein Mittagshotel aufsuchen. Einige Jahre kann es noch dauern, bis einem endlich der Kopf an's eigene Herdfeuer gekloppt wird. Und meine Agnes zerstückt sich schon lange die niedlichen Finger an ihrer Aussteuer.“

Wolff dachte an Adelheid, während er sich hastig von dem Freunde verabschiedete. Ob sie schon zurück war? Gewöhnlich hatte sie bis tief in den Nachmittag hinein in verschiedenen Stadtgegenden Stunden zu geben.

Nein, noch steckte der Schlüssel. Sie war nicht daheim. Leise trat er ein, die Blumen sollten sie als Gruß von ihm empfangen.

Hier lebte sie also und arbeitete bis tief in die Nacht hinein. Dort am Fenster der altmodische Schreibtisch. Kein Stäubchen lag darauf, aber die vielen gehäuft Bücher erinnerten an Männerarbeit. Er trat näher, um das Sträußchen zwischen die Papiere zu stecken. Auf der dintenbe-

iprierten Platte lag eine frisch ausgefüllte Postanweisung. An den Ortspfarrr Schramm, für die Weberwitwe Johanna Meusel, las er, und dann folgte ein kleiner Ort, hoch oben im schiefen Gebirge.

Er erinnerte sich, in wenig Tagen war der erste des neuen Monats, und nun gab sie das mühselig Erworbene fort, ohne an sich selbst zu denken. Wer war diese arme Weberwitwe, der sie durch dritte Hand Wohlthaten sandte? In welcher Beziehung stand sie zu der feingebildeten Professortochter?

Räthsel! Nichts als Räthsel!

Er hatte ihr leises Kommen überhört; als er sich umwandte, stand sie dicht vor ihm.

Sie trug noch einen Abglanz der warmen Frühlingssonne draußen auf ihrem Gesicht, das warm geröthet ihm noch nie so anziehend erschienen war, wie in diesem Augenblick.

„Nicht wahr, der Spaziergang ist Ihnen gut bekommen, mein Freund?“ erkundigte sie sich. „An solch einem herrlichen Tag verschwindet wohl die letzte Schwäche von selbst.“

„Ganz wohl ist mir erst in dieser Minute geworden,“ sagte er, ihr tief in die blauen Augen sehend.

Sie schien nicht verstehen zu wollen, was er mit seinen Worten gemeint. Nachdem sie Hut und Mantel eilig verschlossen, trat sie zum Schreibtisch. Hier fand sie seine Gabe.

„Ach, Blumen,“ rief sie mit einem dankbaren Blick. „Und wie lieblich sie duften!“

Schnell holte sie ein Krystallgeschälchen, um die Blumen in Wasser zu stellen.

„Die verkörperte Grazie,“ dachte er, während ihr seine Blicke folgten, dann trat er zu ihr.

„Ich hatte eigentlich gehofft, Sie würden eine meiner Blumen in's Haar oder an die Brust stecken,“ sagte er leise.

Sie sah ihn verwundert an. „Ach, diese holden Frühlingblüthen passen wohl nur für junge Mädchen.“

Belustigt lachte er auf. „Und diese Zeit liegt wohl schon weit hinter Ihnen?“

„Sehr weit, so weit, daß keine Brücke mehr hinüber fährt.“

Noch immer lachend betrachtete er sie, die mit dem blühenden Sträußchen in der Hand ihm ein gar anmuthiges Bild dünkte.

„Wissen Sie auch, daß Sie eigentlich schrecklich fett sind,“ sagte er endlich.

„Finden Sie das?“ fragte sie ganz bestürzt. „In meiner Jugend sagte man es mir freilich nach, doch jetzt mußte ich mir es wohl längst abgewöhnt haben.“

Abtittend hätte er sie in seine Arme ziehen mögen, doch laut sagte er nur: „Nichts abgewöhnen sollen Sie sich. Ganz so wie Sie sind, müssen Sie bleiben. Keine Eigenschaft an Ihnen möchte ich missen. Sagte Doctor Walter nicht neulich so?“

„Was der gute Doctor über mich sagt, müssen Sie nicht ernsthaft nehmen. Ich verkörpere ihm eine Zeit, die die einzig schöne seines Lebens war. Mit meinen Eltern verband ihn innige Freundschaft, er kannte mich als Kind, lebte zeitweise mit uns in demselben Hause, und so dachtet er mir allerlei Vollkommenheiten an, die nur seine lebhafteste Phantastie sieht.“

„Und, wenn ich mit dem Doctor ganz gleicher Meinung bin?“

„So hat er Ihnen seine rosig gefärbte Brille geliehen, der alte, liebe Optimist!“ meinte sie lächelnd.

„Glauben Sie wirklich, daß es fremder Hilfe bedarf, um mir Ihr Bild zu malen?“ rief er freudig. „Edel, mild, hilfsreich, eine hehre Lichtgestalt, steht es in voller Klarheit vor mir!“

Vor seinen bewundernden Blicken schlug die Augen nieder. „Nur keine Schönfärberei, verjuchte Sie scherzen. Was that ich denn Großes? Jeder mittelmäßige Mensch, zum Beispiel auch Frau Krüger, würde sich Ihrer angenommen haben.“

„Hätte sie auch für mich gearbeitet, nachdem sie sich in den langen Nächten die Augen müde gemacht?“ fragte er, so nahe an sie herantretend, daß sie leise zurückwich. Sie lachte gezwungen. „Ich hatte es mir in den

ennholz,
der Meterklasten
as Gerilligkeit: der
sen Ring und Josef
8. wofelbst die
Rusterholz zur
[925] 5
achgasse Nr. 7,
ben ist, bei
th.

opper.
eltauendfach
icht, Neuz
u. f. w. wird
erung gebracht.
fr. die Glasche
en.

er.
Menarchie.
offen, ferner die
am Ankauf immer

wett(hof).
(1085) 2-8

kräftes

T.
5 kr. 189 6-14

NIEN.
Opernring 5
einrichshof).

Officers-
17-24

fl. 3.20
4-
8.25
1.50

Wäsche

N.,
N.,
[974] 4-12
arrers trägt.

hielt Diemar folgende Ansprache: Ich bitte Sie, mit Vertrauen entgegenzukommen; ich habe gedacht, daß ich nur im Sommer bei Ihnen in meinem Friedrichsruh weilen würde; die Verhältnisse haben es anders mit sich gebracht; ich bin jetzt bei Ihnen gleich adscriptus — Heute habe ich hier zum ersten Male sozjalen Besitz ergriffen, indem ich von dem Rechte als laubendbürglicher Großgrundbesitzer Gebrauch machte. Ich freue mich der Einigkeit, von der ich bei Ihren Verhandlungen Zeuge gewesen. Das möge so bleiben zum Wohle des Kaisers.

Die Militärverwaltung von Warschau hat in der jüngsten Zeit für die Herbeischaffung von außerordentlichen Transportmitteln seitens der Bahnverwaltungen Vorkehrungen getroffen und eingehende Befugnisse in Betreff der eventuellen Dislocirungen einzelner Truppenkörper begründet, die sich den Umständen anpassen, daß Warschau den Charakter einer großen Festung besitzt, was erheische, daß man daselbst für die Unterbringung von Soldaten bei gegebenenfalls eintretenden Truppenconcentrirungen auch in den Vorstädten vorbereitet sei.

Die Worte hat in einer neuerlichen Note an die montenegrinische Regierung ihre Bereitwilligkeit erklärt, die Urheber der Ermordung von Montenegro in der Straße zwischen Bjelopolje und Senica gerichtlich zu bestrafen und hat die montenegrinische Regierung aufgefordert, einen Delegirten zu der bezüglichen öffentlichen Gerichtsverhandlung zu entsenden.

Die Wasserstraßen in Oesterreich-Ungarn.

(Fortsetzung.)

Er passirte die Katarakte und die Donaumündungen und erreichte auch glücklich Konstantinopel. Das war das erste Schiff, welches die kaiserliche Flagge und zwar im Jahre 1784 von der Donau in's Schwarze Meer getragen hat.

Der Entschlussum in Wien war groß. Ein volkswirtschaftlicher Schriftsteller damaliger Zeit schreibt: Das ist der kleine Anfang einer großen Sache, durch welche Oesterreich zu immer höherem Wohlstande kommen werde.

Freilich sollte diese Prophezeiung sich sobald nicht erfüllen. Es dauerte gar nicht lange, so kamen neue Türkenkriege und alle Unternehmungen auf der unteren Donau waren zu Ende.

Wenn man zurückblickt auf die Bestrebungen der Jahre 1780—1785, wenn man sieht, was damals in Triest gethan, was in Bezug auf Wasserstraßen im Innern verjudt wurde, was auf der unteren Donau geschah, so kann man sich des Dankes und der Bewunderung für die Männer der damaligen Zeit nicht erwehren.

Es war eine wunderbare Zeit! Schon seit Maria Theresia drang vom Throne herab bis in die letzte Hütte ein Gefühl von Selbstbewußtsein und von freudiger Zusammengehörigkeit, und wir sehen in den Bestrebungen, welche auf dem Gebiete des Communicationswesens unternommen wurden, den Ausdruck des Geistes, der damals das ganze Reich befehlte.

Nun kamen die Vertheidigungskriege gegen Frankreich, dann die wirtschaftlichen Unglücksfälle als Folge derselben, endlich eine Regierung, welche die Gefahr nicht begriff, welche in der dauernden Ueberflügelung des Landes durch den Nachbarn liegt.

Wir langen nach einem halben Jahrhundert an, beim Jahre 1830. Auch da sehen wir eine Anzahl von Männern, selbständig muthvoll, durch einen Reer von Vorurtheilen und Gedankenkrämpfen sich emporarbeiten, durchdrungen von der Unausweichlichkeit des Geistes der Concurrenz, welches den Einzelnen, wie den ganzen Staat regiert. Auch diese müssen wir mit Dank nennen.

An der Spitze standen Gervin Vater und Sohn, welche schon im Jahre 1827 die Mittel und die Concession zusammenbrachten zur Errichtung einer Eisenbahn von Vind nach Budweis.

Ein Entscheidungsjahr, nicht nur für diese Zeit, nicht nur für dieses Jahrhundert, sondern Epoche machend für die ganze Menschheit ist das Jahr 1829, wo im Spätherbste zum erstenmale Stephanson die Wunder der Locomotive, zum erstenmale die Anwendung des Dampfes auf die Eisenbahn der staunenden Welt demonstirte.

In Wien hörte Niepl von dem Erfolge Stephanson's. Er begriff ihre Tragweite und war so durchdrungen von der Großartigkeit der neuen Entdeckung, daß er noch in demselben Winter daran ging, nicht etwa eine einzelne Eisenbahn vorzuschlagen, sondern ein Netz von Schienenwegen für die ganze Monarchie zu entwerfen.

Die Regierung wollte aber von der ganzen Sache nichts wissen. Man kann sich heute des Achzeln's nicht erwehren über die Einwürfe, welche Niepl zu hören bekam.

Das war ihm nicht gefährlich, daß der Eine sagte, Eisenbahnen können niemals für die Armee von Nutzen sein, weil die Spurweite nicht jene der Lafette sei und folglich den Transport von Kanonen unmöglich mache u. s. w.

Was aber bedenklich war, das war der Zwiespalt unter den Sachverständigen selbst.

Kopf gekelt, daß Sie genesen sollten. Nehmen wir an, es sei es eine Caprice gewesen.

„Um keinen Dank zu ernten, spielen Sie eine Rolle, die Ihnen gar nicht steht. Frauen wie Sie haben niemals Saunen.“

„Nein, dazu haben wir keine Zeit,“ sagte sie. Dann setzte sie sich in's Fenster und griff mit zitternden Fingern nach einer Handarbeit.

Er war vor ihr stehen geblieben und beobachtete, wie in ihren schwächtigen Wangen das Blut ging und kam, wie sich ihrer eine Unruhe bemächtigt, die er früher nie an ihr gefannt.

Ob sie es abnte, was sie ihm geworden in dieser Zeit? Ob sie seine Gefühle theilte?

Das Häfelgarn war ihr entschüpft. Als er es aufgehoben, blieb er vor ihr auf den Knien, vergeblich nach einem Blicke haschend.

„Adelheid!“ jagte er endlich bittend.

Sie hob den Kopf. „Wie fremd mir der Name klingt, bald hätte ich vergessen können, daß man mich so getauft. Für die, die meine Dienste bezahlen, bin ich „Fraulein Vertram,“ und die mich einst liebten, nannten mich „Heide.“

„Heide,“ wiederholte er. „Wie lieblich das klingt. Heide mit den Kornblumenaugen, nicht wahr!“

„Wenn wir Freunde, gute Nachbarn bleiben sollen, dann nicht wieder diesen Ton,“ jagte sie verweisend.

„Was liegt mir an der guten Nachbarschaft, küßterte er leidenschaftlich ihr in's Ohr. Ich verlange mehr, will Alles, will dich selbst. Ich liebe dich, Heide!“

Sie schloß die Augen vor der Himmelswonne, die sich ihr aufgethan; das Herz mußte ihr zerpringen vor Glückseligkeit, glaubte sie, laut aber sagte sie: „Ach, das ist ja Thorheit!“

„Thorheit! rief er gekränkt. „Ist das deine ganze Antwort auf mein Liebeswerben? Bin ich ein Knabe, den man ohne Gründe abweist?“

„Ein Knabe nicht, jagte sie, während es in ihren Augen wider Willen jählich schimmerte, wohl aber ein guter, warmherziger Mensch, der sich uns Dankbarkeit überreite Fesseln anlegen möchte. Sie sagen, ich hätte Ihnen das Leben gerettet. Fürwahr einen schlechten Dienst würde ich Ihnen geleistet haben, wenn ich als Lohn nun dieses Leben an mich kettete. Sommer und Herbst, wie stimmt das zusammen!“

(Fortsetzung folgt.)

Am 2. März 1835 starb Kaiser Franz und noch im Juli desselben Jahres wurde in der „Wiener Zeitung“ aus dem preussischen „Staatsanzeiger“ eine umfangreiche Denkschrift des berühmten Bauathes Hagen angezeigert. Die Denkschrift ist gegen Locomotivbahnen abgedruckt. Der Tenor dieser Denkschrift ist folgender:

„Die Locomotivbahnen haben vor anderen Bahnen den Vorzug der Geschwindigkeit, aber einen anderen Vorzug haben sie nicht. Es ist nicht ernst zu nehmen, wenn man behauptet, eine Waare, die 6 oder 7 Stunden früher in Manchester anlangt, biete größeren Nutzen. Die Interessen des Nordbundes während dieser 6—7 Stunden kommen nicht in Betracht. Die Geschwindigkeit helfe also der Waare gar nichts, für Passagiere und Briefe sei sie zweckmäßig — dies verlohne aber nicht den Bau von Locomotivbahnen, folglich könne man dieselben nicht empfehlen — wohl aber den Bau von Pferdebahnen.“

Trotz dieser Einwürfe einer hochberühmten Autorität, wick Rothschild nicht von Seite Niepels und wurde im März 1836 die Concession der Nordbahn unterzeichnet; ein gewaltiger Fortschritt war es, den Oesterreich vor allen anderen Nachbarstaaten errungen hatte, durch die erste Concession für eine große Locomotivbahn auf dem Continente.

Sehen wir nun, was zu gleicher Zeit auf der Donau geschah. Im Jahre 1819 hatte man bereits 2 Concessionen zum Befahren der Donau mit Dampfschiffen ertheilt. Sie kamen jedoch nicht zur Ausführung und erst im Jahre 1828 oder 1829 wurde einem Engländer Namens Andrews ein neues Privilegium gegeben. Derselbe brachte ein Dampfschiff nach Wien und fuhr mit demselben nach Preßburg.

Während dies in Wien geschah, tauchte in Ungarn eine jener mächtigen seltenen Persönlichkeiten auf, welche mit klarem Blicke unter dem Widerstreite der Meinungen die wahre und dauernde Grundlage des Wohlstandes eines Volkes erkennen und mit Hingebung ihres ganzen Daseins verfolgen. Das war Graf Stefan Széchenyi.

Er schaffte sich ein kleines Poltschiff an, das er „Desdemona“ taufte, und welches 500 fl. kostete, daneben hatte er ein englisches Ruderboot „Juliet“. Mit 10 Personen trat er im Juli 1830 auf der „Desdemona“ seine Fahrt nach dem Schwarzen Meere an, damals eine sagenhafte Fahrt; denn was vor 50 Jahren an der Donau geschehen war — war vergessen.

(Fortsetzung folgt.)

Stimmen aus dem Publicum.

Aufruf!

Die Akademische Lesehalle an der k. f. Franz Josephs-Universität zu Czernowitz“ veranstaltet zur würdigen Begehung des vierzigjährigen Dienstjubiläums Ihres Ehrenmitgliedes Regierungsrath Universitäts-Professor Dr. Schuler von Libloy am 13. Januar 1892 im großen Saale des „Allgemeinen Turnvereins“, 8 Uhr Abends, eine feierliche Festsitzung. Schuler wirkte auch durch viele Jahre an der Hermannstädter Rechtsakademie, wofür er sich der größten Sympathien der Studentenschaft erfreute. Zahlreiche seiner Hörer sind jetzt in höchsten Aemtern und Würden. Da es unmöglich ist, an jeden Einzelnen seiner ehemaligen Schüler eine Einladung zu richten, so werden sämtliche seinerzeitigen Hörer auf diesem Wege ersucht, sich irgendwie, sei es durch persönliche Anwesenheit, sei es auf dem Wege schriftlicher Kundgebung am bezeichneten Tage zu betheiligen.

Czernowitz, 1. Januar 1892. Der Festauschuß der Akademischen Lesehalle an der k. f. Franz Josephs-Universität zu Czernowitz“.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 5 Januar.

— (Ein Geschenk Sr. Majestät.) Aus Przemysl schreibt man: Das 6. Uhlanen-Regiment, welches für immerwährende Zeiten den Namen Kaiser Josef II. zu führen hat, erhielt vor Kurzem von Sr. Majestät dem Kaiser und König Franz Josef I. ein prachtvolles Delgemälde zum Geschenke, das lebensgroße Porträt seines Inhabers in der Regiments-Uniform der Chevaulegers von 1765 darstellend. Vor einigen Tagen wurde nun dieses künstlerisch vollendete Geschenk des allerhöchsten Kriegsherrn im Renegatall des Officierscorps zu Przemysl in feierlicher Weise installirt. Das Festbanket, an welchem auch die Officiere der nach Raguzino und Krawowice detachirten Schwadronen theilnahmen, wurde durch die Anwesenheit der Generalität und einiger höherer Stabs-officiere ausgezeichnet. Der Regimentscommandant, Oberst Hermann Graf Salm-Hoggraben, brachte hierbei einen schmunzvollen Toast auf Sr. Majestät aus, der von den Festgästen und den Officiern des ältesten Uhlanen-Regiments der Armee mit Begeisterung aufgenommen wurde.

— (Erzherzog Eugen) stattete am 2. d. Abends 9 1/2 Uhr dem Budapest Nationalcasino, dessen Mitglied Sr. Hoheit ist, einen Besuch ab. Erzherzog Eugen kam in Begleitung seines Obersthofmeisters und wurde im Treppenhause vom Grafen Stefan Karolvi empfangen, der dem Erzherzog sodann in den glänzenden Räumen des Casinos die Anwesenden vorstellte. Der Erzherzog conversirte außerordentlich herzlich mit den Herren und besichtigte sodann sämtliche Säle des Casinos, welches Sr. Hoheit zum einstündigem Aufenthalte verließ.

— (Die Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen.) Man meldet aus Rom: König Hubert hat das vom österreichisch-ungarischen Kriegsministerium herausgegebene Werk „Die Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen“ in's Italienische übersehen und auf seine Kosten auch veröffentlicht lassen. König Humbert hat zwei Exemplare dieses Werkes dem Kaiser-König Franz Josef und den Herren Erzherzogen als Geschenk überjendet.

— (Ernennung.) Der k. ung. Finanzminister hat den Steueramts-Official 6. Classe Melius Biro zum Steueramts-Official 4. Classe beim Geyrhofentmischer l. Steueramte ernannt.

— (Beim Hermannstädter l. Gerichtshofe) hat der Präsident die Civil- und Strafsenate für das Jahr 1892 folgendermaßen constituirt:

I. Civilsenat: Präsident: Alexander Janosi, Präsident des l. Gerichtshofes; Richter: Johann Bazarhelyi, Johann Babil, Eugen Jovian, Desider Mihaly, Franz Van — sämtliche Richter des l. Gerichtshofes.

II. Schlussverhandlungen: Mittwoch: Vorsitz: Friedrich Phleps, Gerichtsrath, — im Verhinderungsfalle: Gerichtsrath Johann Bazarhelyi; Richter: die Gerichtsräthe Johann Bazarhelyi und Johann Babil. — Samstag: Vorsitz: Gerichtsrath Johann Bazarhelyi; Richter: l. Gerichtsräthe Johann Babil und Franz Van.

Sitzungen: 1. Montag 4 Uhr Nachmittags in Straf-, Vergehen- und Uebertretungs-Berufungen, dann Finanzgerichts-, sowie Civilangelegenheiten bringender Natur; — 2. am ersten Montag eines jeden Monats um 5 Uhr Nachmittags Vollziehung im Sinne des § 173 der Vorschriften für die richterliche Geschäftsführung; 3. wöchentlich am Donnerstag 9 Uhr Vormittags in Civil-, Handels-, Firmeneintrags-, Concurs-, allg. Civil-, Verfügungs-, Verlassenschafts-, kleineren civ. Appellations-) Sachen.

— (Zuthheilung.) Der l. Finanzdirections-Concipist in Schäßburg, Julius Raunicher, ist zur Dienstleistung dem k. ung. Finanzministerium zugetheilt worden.

— (Postalisches.) Gegen Dienstvertrag und Erlag einer Baar-cantion von 100 fl. ist die Stelle eines Postbeförderers beim Petrofener Post- und Telegraphenamte zu besetzen. — Der Postbeförderer wird verpflichtet sein, gemäß der von der Post- und Telegraphen-Direction von Sull zu Sull zu bestimmenden Fahrordnung mit seinem vorchriftsmäßigen

eigenen Wagen nach dem vom Amte 1 Kilometer entfernten Petrofener Bahnhofe einen täglich zweimal hin und zurück verkehrenden zweispännigen Carriolcur zu unterhalten, ferner den das Eigentum des früheren Postbeförderers bildenden Carriolwagen zum Schätzungspreise abzulösen, für dessen Instandhaltung er ein jährliches Pauschale von 40 fl. erhält.

Die Einzelbedingungen, sowie das Vertrags-Formular können bei der Post- und Telegraphen-Direction, dann beim Petrofener Post- und Telegraphenamte eingesehen werden. — Besuche sind bis 15. Januar l. J. in deren Bureau die Offertverhandlung am 16. Januar l. J., 12 Uhr Mittags, stattfindet.

— (Verkehrsnachricht.) Vom 5. Januar l. J. an werden auf der Linie Koclard—Maros-Basarhely beim Wächterhause Nr. 4 in der Nähe der Gemeinde Bajdasheg (außer den gemischten Zügen Nr. 4811 und 4812) auch die Personenzüge Nr. 4801, 4802, 4803 und 4804 bedingungsweise halten. Von diesem Wächterhause geht der Zug Nr. 4801 Abends 8 Uhr 12 Minuten, der Zug Nr. 4802 Nachts 3 Uhr 3 Minuten, der Zug Nr. 4803 Nachts 12 Uhr 37 Minuten, der Zug Nr. 4804 Nachmittags 5 Uhr 54 Minuten ab.

— (Kirchliches.) In der hiesigen evangelischen Kirchengemeinde A. B. wurden im Jahre 1891 immatriculirt: 302 Geborene beziehungsweise Getaufte (155 männliche, 147 weibliche, 270 Gestorbene (146 männliche, 124 weibliche), 115 Verlobte, beziehungsweise Getraute (darunter 27 gemischter Religion). Confirmirt wurden 253 (144 männlichen, 109 weiblichen Geschlechts).

— (Verlobung.) Der Grundbesitzer Herr Kolozsvary hat sich am 31. v. mit Fräulein Jda Tóthi Szabó, der reizenden und lebensmüthigen Tochter des hiesigen l. Forstinspectors Alexander Tóthi Szabó, verlobt.

— (Sechster Leicabend des hiesigen ung. Bürgervereines am 2. Januar 1892.) Der Held des Abends war diesmal Herr Josef Bamher und der Abend selbst war kein eigentlicher Leicabend, sondern ein declamatorischer, wobei der Vortragende auch seine unbedingten Ehren einheimte. Zuerst declamirte er ein wirkungsvolles Gedicht von Josef Kis, unter dem Titel „Gedóvár asszonya“. Die poetischen Schönheiten des dramatisch lebendigen Gedichtes kamen durch die meisterhafte Interpretirung zur vollsten Geltung. Nachdem das Publicum den Tribut seines Beifalls für die schöne poetische Gabe auf das Aufrechtigste zollte, gab Herr Bamher in der Declamation der an Effecten reichen französischen Revolutionsszenen aus der „Tragödie des Menschen“ von Madach eine vorzügliche Leistung. Der Vortrag war die Frucht eines durchdachten und zweckbewußten Studiums. — Der Vortragende war nicht nur bestrebt, sich in die Intentionen des Dichters hineinzuleben, sondern es gelang ihm auch, dieselben zum klaren Ausdruck zu bringen. Die im Vordergrund der Handlung stehenden Gestalten, hauptsächlich Adam als Danton, wurden durch die nachdrucksvolle Pointirung plastisch markirt. Der Ideenreichtum, die Gedankenfülle und die tiefe philosophische Weltanschauung, wodurch sich das herrliche Meisterwerk Madach's auszeichnet, außerdem die naturgetreue Schilderung der durch Leidenschaft und Fanatismus erhitzen und entseelten Revolutionäre, erlitten durch die Declamation nicht die geringste Einbuße, sondern dies Alles kam vielmehr durch die feine Nuancirung der Stimme zur entschiedensten Wirkung. Es ist eine dankbare Aufgabe, so schöne und geniale poetische Schöpfungen, wie es die „Tragödie des Menschen“ zweifellos ist, auf gelungene Weise zu interpretiren, es ist dies eine Aufgabe, die den Vortragenden selbstehrt und die dem Publicum einen edlen, ästhetischen Genuß bereitet. Die Anwesenden stellten durch ihr Beifallsstillsitzen dem Vortragendem daselbe, vollkommen begründete Zeugniß aus.

— (Das Militär-Concert.) welches am Samstag Abend in der großen Bierhalle stattfand, deren Namen einen verdient guten Klang hat, seit Herr Johann Roth deren Verwaltung in die Hände genommen, war überaus zahlreich besucht. Der Anbruch war so groß, daß trotz des wechselnden Publicums nur mit Mühe ein Plätzchen erobert werden konnte. Der seit vielen Jahren wohlgegründete vorzügliche Ruf der Roth'schen Küche und das in dem Etablissement mit auerkannter Umsicht und Gewissenhaftigkeit unterfalscht erhaltene Getränk fanden in dem übereinstimmenden Lobe der befriedigten Gäste gebührende Würdigung. Daß das demart bestbesponirte Publicum die gefälligen Weisen der 31-er Kapelle mit stetem Beifall begleitete, liegt wohl auf der Hand.

— (Concert.) Das am 3. d. im Musikvereinssaale stattgefundene Concert des hiesigen römänischen Gesangvereines war eine ganz vortreffliche Aufführung und erfreute sich auch recht gutem Besuche. Seit der Verein unter der Leitung seines jetzigen Dirigenten Herrn Georg Dima steht, ist derselbe auf der Bahn des Fortschrittes überaus rüstig vorwärts geschritten, was denn auch das Concert am 3. d. ganz schlagend bewies. Das Programm brachte vorzügliche Nummern zur Aufführung. Die beiden gemischten Chöre „Intro piatra Detunata“, Volkslied, arrangirt von G. Dima, und „Doué inimi“, Original-Composition von G. Dima, zwei treffliche Tonrichtungen, wurden sehr gut vorgetragen und ernteten Beifall. Die darauf folgenden Liebeslieder für Sopran mit Clavierbegleitung von C. Reinede: a) „Enttäuschung“, b) „Vollgefang“, c) „Italienisches Volkslied“, erwarben der Vortragenden Sängerin (Frau Dr. Crisan) reichen Beifall und Hervorruf. „Gott im Ungewitter“, für gemischten Chor mit Clavierbegleitung von F. Schubert, eine herrliche, hier seit lange, oder vielleicht auch noch gar nicht vorgetragene Tonrichtung, des früh verstorbenen Wiederfindungs, wurde so trefflich vorgetragen, daß der darauf ersandene Beifall mit vollem Recht ganz wohlverdient genannt werden konnte. Die Clavierbegleitung war bei Frau Dr. A. Brate in den besten Händen. Das wunderbare schöne Streichquartett in D-moll des unsterblichen Meisters W. A. Mozart, von so trefflichen Kräften wie Herr Luz (1. Geige), Heeger (2. Geige), Bratist der Stabkapelle und Hermann jun. (Cello) ausgeführt, kam zu bester Geltung und errang wohlverdienten stürmischen Beifall. Den Beschluß machten die reizenden „Toscanischen Lieder“ von Rudolf Weinwurm, in dem Arrangement für gemischten Chor, Alt- und Sopransolo und Clavierbegleitung, wurden, wie man es gar nicht anders erwarten konnte, vorzüglich executirt und erlangen lebhaften Beifall.

— (Vollstüch.) Die Vollstüch ist gestern 11 Uhr Vormittags eröffnet worden. Dieselbe ist in dem städtischen Gebäude, welches als Rothspital gebiet hat, Salzgaße Nr. 39, gegenüber der evangelischen Krankenpflegeanstalt untergebracht. In einem großen Zimmer, an welches die Küche stößt, erfolgt das Austheilen der Speisen. In der Anstalt selbst kann vorläufig nicht gegeben werden. An die Küche schließt sich der Wohnraum der Köchin an. Von dieser engagirten Köchin werden unter Aufsicht der Damen die Speisen bereitet.

— (Theaternachricht.) Der seit seinem vorjährigen Auftreten auf hiesiger Bühne her in bester Erinnerung stehende Herr Max Kment eröffnet heute in „Promont jun. und Riser sen.“ ein neues Gastspiel, welchem wir mit angenehmem Interesse entgegenzusehen vollen Grund haben. — (Dem zweiten und dritten Course der Chorschule) werden die Eintrittskarten für das nächste Concert heute Dienstag den 5. d. Mts. Nachmittags im Vereinssaale ausgelegt.

— (Der Chor des Musikvereines) erscheint morgen Mittwoch den 6. d. um 12 Uhr Mittags zur Generalprobe.

— (Programm.) zu dem am 6. d., 8 Uhr Abends, im Gesellschaftshause stattfindenden Abschiedsconcert des Opernsängers Fritz Jülich unter Mitwirkung der Musikcapelle des 31. Inf.-Regts. und des Sängerschores des Arbeiterbildungs-Vereines: 1. Ouverture zur Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“ von Nicolai. 2. „Deutsches Lied“, Chor von Kallwoda. 3. Fantasie aus Wagner's Opern von Faulmutter. 4. „Der Engel“, Lieb-Serenade für eine Bassstimme mit Cello- und Clavierbegleitung von Braga, gesungen von Fritz Jülich. 5. „Ave Maria“ für Cello mit

Drumhörer von Philipp Roth; über „Kärntner Wanderer“ von „pourri“ von Kral „Fantasie-Walzer“ Kränzchen.

Kartenausg. 9—12 und Nachbildungvereines Bretter-Promenade 50 fr. — Vorm am Tage der Ra — (Tode

ist am 4. d. im findet morgen de statt. — Louise ist am 4. d. im den 6. d. um 4 Friedhofe A. B.

Gestorben 46. Lebensjahre an Blutvergiftung richter Emerich

— Peni verarmung des Pensionirung des Josef Schmidt

— (Wah) Schäßburger Stadt geschiedenen Stad in diese Stelle ge

— (Aus) beamten Kron auf irgend welche neuesten, die Beh in die dritte Kar werde. Dieses bährliches, denn allgemeinen die

Classe eingetheilte fälle sind nach ist der Verlauf günstiger gewesen, behörde alles M zuhalten. Die Canalisation, la ist zu hoffen, da

Seit ungefähr 30 Jahre faum im wältigen. — An bekanntlich in 2 Wir hatten das ihre Fortschritt concert, sowie e wahrer Virtuosi

Tagen auf eine — (Aus) hat dieser Tage an Hausarme des Frauenverein ha vertheilen lassen, der evangelischen 1000 fl. — In ein Lehrer mit 3

Pfarrer hat nur und verlangt in Gemeinde Kis- Schule. Der do bittlich eingicht In der Gemein weil der früher mehr bleiben m hat. Trozdem

faumnisse von Energie eingebe Schulinspecto schlossen, diese

Industriezustand Szent-György meindenotär v statt, daß St daher abzuschrei Ueinerichtiglic beeitete sich der

Der Oberhuber des Herrn Not — (Ei

dem Reichstags die Vorconcessio von hier bis 18

— (Se

erregt in Buda Sparcasse Ludn golden hat un hätte, wie berei

haltfinden solle Hauptcaissier u meister von W nächst Waigen brachte auch di

welchem dersel Speculationen ein Communa schon festgestell

berührt wurde schiene.

Vom 2. geschrieben: E der sämtliche rathes die gar und wurde na und beendet, Abgang in der

keinem Falle d darunter blei vor seinem Se haben, indem controfirende

Schaffe. Mit

Betroffenen weisungsmäßig... können bei...

Brummchor von Schubert. 6. a) „Der Schäfer im Mai“, Chor von Philipp Roth; b) „Scheiden“, Chor von Wilhelm Speidel. 7. Fantasie über „Käntner Lieder“ für 2 Flügelhörner von Strobel. 8. „Der Wanderer“ von Schubert, gesungen von Fritz Jülich. 9. „Corjo-Pourri“ von Kral. 10. Lied für eine Baritonstimme von Schubert. 11. „Fantasie-Walzer“ von Waldteufel. — Nach Schluß des Concertes: Tanzkränzchen.

Kartenausgabe: Mittwoch den 6. Januar d. J., Vormittags von 9-12 und Nachmittags von 2-5 Uhr im Vereinslocale des Arbeiterbildungsvereines (Schmiedgasse 15), sowie in der Tabaktrafik auf der Breiter-Bromenade. — Eintrittskarte à 50 kr. — Tanzmasche (für Herren) 50 kr. — Vormerklungen auf Logen für 4 Personen à 3 fl. werden nur am Tage der Kartenausgabe entgegengenommen.

(Todesfälle.) Eward Wilhelm Buchinger, Studirender, ist am 4. d. im Alter von 17 Jahren hier gestorben. Die Beerdigung findet morgen den 6. d. um 3 Uhr Nachmittags auf dem ev. Friedhofe statt. — Louise Wilhelmine Kholber, f. u. f. Oberintendantens-Tochter, ist am 4. d. im 42. Jahre hier gestorben. Die Beisetzung findet morgen den 6. d. um 1/4 4 Uhr Nachmittags in der Familiengruft auf dem ev. Friedhofe A. B. statt.

Gestorben ist: Friedrich Binder, Orgelbauer am 30. v. M. im 46. Lebensjahre in Schäßburg. — Staats-Oberthierarzt Franz Reichig, an Blutvergiftung am 29. v. in Schäßburg. — der pensionirte Curialrichter Emerich Burian, am 2. d. in Budapest, im Alter von 75 Jahren.

(Pensionirungen.) Die außerordentliche Comitats-Generalversammlung des Großhollers Comitats vom 30. v. M. beschloß die Pensionirung des Oberbuchhalters Heinrich Wachsmann, des Notärs Josef Schmidt und des Waisenamts-Evidenzhalters Gabriel Maurer.

(Wahl.) In der am 29. v. M. stattgefundenen Sitzung der Schäßburger Stadtvertretung wurde an Stelle des freiwillig aus dem Dienste geschiedenen städtischen Steueramtscontrolors Josef Hermann J. Wallentini in diese Stelle gewählt.

(Aus Kronstadt) wird geschrieben: Sämmtliche Staatsbeamten Kronstadts beabsichtigen eine Bewegung zu insceniren, um es auf irgend welche Weise durchzusetzen, daß unsere Stadt, welche laut dem neuesten, die Gehaltsverhöhung der Staatsbeamten betreffenden Gesetzentwurf in die dritte Rangklasse eingereiht wurde, in die zweite Klasse eingetheilt werde. Dieses Bestreben unserer Staatsbeamten ist durchaus kein ungebührliches, denn thatsächlich sind hier die Wohnungsmiethen so hoch und im allgemeinen die Lebensmittel so theuer, wie sie es in manchen in die zweite Klasse eingetheilten Städte gewiß nicht sind. — Die Typhuserkrankungsfälle sind nach den neuesten amtlichen Daten in Abnahme begriffen und ist der Verlauf der Krankheit, einzelne Fälle ausgenommen, ein ziemlich günstiger gewesen. Es wurde aber auch von Seite der Stadt- und Comitatsbehörde alles Mögliche gethan, um die Verbreitung der Krankheit hintanzuhalten. Die Hauptursachen, nämlich die schlechte Wasserleitung und Canalisation, lassen sich freilich nicht in wenigen Tagen beseitigen; doch ist zu hoffen, daß auch diesen Uebeln baldigt abgeholfen werden wird. — Seit ungefähr zwölf Tagen grassirt die Influenza sehr stark, so daß die Aerzte kaum im Stande sind, die große Anzahl der Patienten zu bewältigen. — Am 29. v. Abends gab Fräulein Irene v. Brennerberg, befanntlich in Tochter unseres Bürgermeisters, ein gut besuchtes Concert. Wir hatten das Fräulein seit einem Jahre nicht gehört und waren durch ihre Fortschritte sehr angenehm überrascht. Das Beethoven'sche Violinconcert, sowie ein Rondo capriccioso von Saint Saens spielte sie mit wahrer Virtuosität. Frä. Brennerberg begibt sich übrigens in den nächsten Tagen auf eine längere Concerttournee.

(Aus Bistritz) wird berichtet: Der evangelische Frauenverein hat dieser Tage für Bekleidung armer Schulkinde und Selbstunterstützung an Hausarme den Betrag von 344 Gulden vorausgibt. — Der israelitische Frauenverein hat wegen des strengen Winters an zahlreiche Arme Brennholz vertheilt lassen. — Der pensionirte Bezirksvorsteher M. Fuhmann spendete der evangelischen Volksschule 2000 fl. und der evangelischen Kirche A. B. 1000 fl. — In der griechisch-katholischen Schule zu Sajo-Solymos wurde ein Lehrer mit dem jährlichen Gehalte von 200 fl. angestellt. — Der dortige Piarer hat nun dem neuen Lehrer den Zutritt in die Schule verweigert und verlangt nichts weniger als einen Nachschuß von 100 fl. — In der Gemeinde Kis-Juda zeigt sich auch kein großes Bedürfnis für die Volksschule. Der dortige griechische Piarer und zahlreiche Einwohner sind bittlich eingeschritten, daß man die Gemeindegelde eingehen lassen möge. — In der Gemeinde Drah-Nemeti gibt es schon seit längerer Zeit keinen Lehrer, weil der frühere Lehrer mit dem Gehalte von 60, sage sechzig Gulden nicht mehr bleiben wollte und seit dessen Abgang sich ein zweiter nicht gefunden hat. Trotzdem wurden aber die Strafgelder für die angeblichen Schulverräumnisse von den Juden mit einer außerordentlichen Pünktlichkeit und Energie eingehoben, was die israelitische Kirchengemeinde veranlaßte, beim Schulinspector Klage zu erheben. Der Verwaltungs-Ausschuß hat nun beschlossen, diese Angelegenheit genauer unteruchen zu lassen. — Die Gesundheitszustände sind in einigen Landgemeinden sehr mißlich. In Drah-Szent-György allein sind 29 Personen an Blattern gestorben. — Der Gemeindevorstand von Salva hat an den Vicegöspen den amtlichen Bericht erstattet, daß Steuerrückstände im Betrage von 42 fl. uneinbringlich und daher abzuschreiben seien. Als aber der Vicegösp die Vorlage der mit der Uneinbringlichkeit dieser Summe in Bezug stehenden Actenstücke verlangte, beilegte sich der gute Notar, die rückständigen 42 fl. umgehend einzulösen. Der Oberhufrichter wurde daher beauftragt, diesen staunenswerthen Erfolg des Herrn Notärs näher zu unteruchen.

(Eisenbahn-Concession.) Der Handelsminister hat dem Reichstags-Abgeordneten Nikolaus Donca und dem Moriz Orbil die Concession zum Bau einer von Torda bis Topanfalva und von hier bis Abrudbanya führenden Vicinalbahn auf ein Jahr ertheilt. — (Selbstmord eines Obercaffiers.) Großes Aufsehen erregt in Budapest der Selbstmord des Hauptcaffiers der Vaterländischen Sparcasse Ludwig Piuffich, welcher selbst als sehr wohlhabender Mann gegolten hat und Mitdirector des Volkstheaters war. In der Sparcasse hätte, wie bereits telegraphisch gemeldet, am 1. d. die Jahres-Cassacontirung stattfinden sollen, welche jedoch nicht vorgenommen werden konnte, da der Hauptcaffier und auch die Schlüssel fehlten. Mittags traf der Bürgermeister von Waigen ein, welcher mittelste, Piuffich habe sich auf seiner nächst Waigen gelegenen Besitzung erschossen. Der Bürgermeister überbrachte auch die Cassenschlüssel und ein Schreiben des Selbstmörders, in welchem derselbe erklärte, einen Theil der ihm anvertrauten Gelder in Speculationen verloren zu haben. Die Sparcasse verordnete Abends ein Communiqué, nach welchem die Revision noch nicht beendet, jedoch schon festgestellt ist, daß durch die Defraudation die Spareinlagen gar nicht berührt wurden und nur das Privatvermögen des Instituts betroffen erscheine.

Vom 2. d. wird aus Budapest über den sensationellen Selbstmord geschrieben: Bei der Ersten Vaterländischen Sparcasse hat die Revision der sämmtlichen Wertpapiere von Seite der Direction und des Aufsichtsrathes die ganze vergangene Nacht hindurch bis Morgens 3 1/2 Uhr gedauert und wurde nach kurzer Rast heute um 8 Uhr Morgens wieder aufgenommen und beendet, so daß das Resultat nunmehr festgestellt werden kann. Der Abgang in der Handcasse, welche von Piuffich verwaltet wurde, wird in keinem Falle den Betrag von 60.000 fl. übersteigen, vielleicht noch etwas darunter bleiben, und zwar konnte Piuffich diesen Betrag nur am Tage vor seinem Selbstmorde, d. i. am Donnerstag beim Casseschluß entwendet haben, indem er beim Einräumen in einem Augenblicke, in welchem der controlirende Oberbuchhalter nicht hinsah, einige Notenpakete beiseite schaffte. Mit diesem Gelde scheint Piuffich jene Zahlungen befristet zu

haben, welche er Donnerstag Nachmittags auf seinem Landhause geleistet hat. Unvergleichlich bedeutender ist der Abgang an solchen Wertpapieren, welche dem Special-Reservefond des Instituts angehören. Es fehlen dort 1000 Stück fünfprocentige ungarische Papier-Rente à 1000 Gulden, daher im Gesamtwerthe von nominell einer Million. Auf welche Weise diese Defraudation möglich war, da nach den vorhandenen Documenten die Controle von Seite der Direction und des Aufsichtsrathes in durchaus vorchriftsmäßiger Weise geübt und auch die Gegenperrre von zwei Beamten, deren Ehrlichkeit über jeden Zweifel erhaben ist, gewissenhaft gehandhabt wurde, ob sich Piuffich Duplicate der beiden anderen Schlüssel anfertigen zu lassen Gelegenheit hatte, ob er sich — was durchaus nicht ausgeschlossen erscheint — bei seinen Betrügereien irgend welcher Helfershelfer in oder außerhalb des Instituts bedienen konnte, das Alles ist bis zur Stunde noch nicht aufgeklärt. Allein die Direction einerseits und die Polizei andererseits setzen Alles in Bewegung, um so rasch als möglich der Sache auf den Grund zu kommen.

(Ein Dynamitattentat.) Aus Preßburg schreibt man: In der Christnacht war die benachbarte Ortschaft Lamacs (Blumenau) der Schauplatz eines durch freierliche Hand herbeigeführten Dynamitattentats, bei welchem ein dortiger Inasse schwere und mehrere andere Gemeindeglieder leichte Verletzungen erlitten. Als nämlich am 24. December v. J. Mitternachts, nach der Messe, die Gemeindeglieder in dichter Menge die Kirche verließen, entzündete plötzlich auf dem freien Platze vor dem Gotteshause eine heftige Detonation, die selbstverständlich eine große Panik hervorrief und Angst und Schrecken bereitete, da bald darauf auch von den Verletzten Hilferufe an die Ohren der Entsetzten drangen. Die Detonation rührte von der Explosion einer Dynamitpatrone her, welche mit brennendem Zunder unter die Menge geworfen worden war. Ein Bauer Namens Jakob Brutics sah etwas auf dem Boden glimmen, hielt es für einen brennenden Cigarrenstummel und stieß es mit dem Fuße von sich, in welchem Momente die Explosion erfolgte. Der Verstoß hat an beiden Füßen schwere Verletzungen erlitten und auch zwei andere, wenige Schritte hinter ihm einhergehende Bauern hatten empfindlich an den Folgen der Explosion zu leiden. Sofort wurden Laternen und Fackeln herbeigetragen und an Ort und Stelle die Untersuchung vorgenommen. Man fand im Graze unweit der Kirche noch zwei andere Dynamitpatronen mit angebrannten Zundern, die jedoch in Folge des feuchten Nebelnieberregels verfault waren. Der Verdacht, das Attentat begangen zu haben, lenkte sich auf einen ehemaligen Steinbrucharbeiter, der auch Tags darauf durch die Gendarmerie in der Person des Johann Frattics ausgeforscht und vor die Behörde gestellt wurde. Frattics gibt zwar, einige Dynamitpatronen aus dem dortigen Steinbruch entwendet zu haben, leugnet jedoch die Freveltthat. Er behauptet, daß er die gestohlenen Patronen zu seinem Vergnügen anderwärts abgebrannt habe. Die Untersuchung dieses Aufsehens erregenden Falles ist in vollem Zuge.

(Puncirung der Schießwaffen.) Das „Amtsblatt“ publicirt das neue Gesetz, mit welchem eine Art Puncirung der Schießwaffen eingeführt wird. Jede Schießwaffe muß im Sinne dieses Gesetzes vor der Benützung durch eine hierzu bestimmte Commission geprüft und puncirt werden. Wenn das Kaliber geändert wird, so muß dieselbe Probeur nochmals vor sich gehen. Der bisherige Vorrath an Schießwaffen wird innerhalb eines Jahres durch zu entsendende Organe ausgeprobt und mit dem amtlichen Stempel versehen. Das Gesetz tritt erst nach sechs Monaten in Kraft. Bis dahin werden die amtlichen Probestationen organisiert sein.

(Königliche Geschenke.) In Paris sind zwei Löwen angekommen, welche König Menelik dem Präsidenten Carnot zum Geschenk gemacht hat. Zwei Somalis, welche die Löwen nach Paris bringen sollten, sind nicht mitgekommen; man nimmt an, daß sie sich in einem der Vergnügungsorte von Marseille noch gut unterhalten. Die beiden Löwen, welche Herr Carnot dem Pariser Thiergarten zum Geschenk machte, wurden sofort nach dem Jardin des Plantes überführt und daselbst provisorisch in einem Käfig untergebracht. Es sind zwei noch ganz junge, unvollkommen entwickelte Männchen, die sehr zahm zu sein scheinen. Jedes trägt ein ziemlich werthvolles Halsband.

(Cardinal und Monsignore.) Ein sehr interessanter und in seiner Art ganz neuer Proceß wird in den ersten Tagen des Februar vor dem römischen Corrections-Tribunal verhandelt werden. Der Angeklagte ist ein Cardinal, der Kläger ein Monsignore. Der Sachverhalt ist folgender: Der Cardinal Dreglia hatte im Sommer das Gerücht ausgebreitet und auch in officieller Form vor die Dateria gebracht, daß sich Monsignore Amalfitano als Administrator einer Erbschaft, an welcher der Cardinal theilhaftig war, Unterschlagungen habe zu Schulden kommen lassen. Das Tribunal der Dateria erklärte jedoch mit Sentenz vom 5. August, die vom Papst approbirt wurde, die Beziichtigung gegen Amalfitano als völlig unbegründet und gab dem Cardinal auf, in geeigneter Weise den Ruf des Monsignore Amalfitano zu rehabilitiren. Dieser aber war weit davon entfernt, sich damit zufrieden zu geben, da er seine Ehre auch von einem Cardinal nicht schänden lassen wollte und wandte sich an das ordentliche Gericht, damit hier vor aller Welt Cardinal Dreglia den Beweis seiner Behauptung erbrächte. Das ist dem Monsignore bisher schon sehr theuer zu stehen gekommen, denn er ist durch Obict des Generalvicars Cardinals Barocchi sofort a divinis suspendirt worden. Man hoffte, Amalfitano dadurch zum Aufgeben seines Vorhabens zu bringen, aber dieser ließ sich durch die Strafe nicht beeinflussen und hielt den Strafanzug aufrecht. Daß er sich auch sonst seine Carriere verborgen hat, steht außer Zweifel. Drei Cardinale, nämlich Rampolla, Monaco la Valletta und Bianchi, sowie eine Reihe anderer hervorragender vaticanischer Persönlichkeiten sind als Zeugen geladen.

(Anarchist oder — wahnsinnig?) Ein anständig gekleideter Mensch entlud am 31. v. Morgens einen fünfläufigen Revolver gegen das Parlaments-Gebäude und brachte dadurch Passanten in große Gefahr. Dem ihm verhaftenden Constabler sagte er: „Ich bin Anarchist und wollte eigentlich Sie erschießen, aber es wäre schade, einen ehrlichen Menschen zu tödten; was ich gethan, soll meine Verachtung gegen das Haus der Gemeinen kennzeichnen.“ Der Verhaftete heißt Vordas, ist Baccalaureus der Universität Oxford und wahrscheinlich irrsinnig.

(Die „Agence Roumaine“) erklärt die Nachricht der „Times“, wonach die rumänische Regierung den angeblichen Nihilisten Namens Magimento alias Radimenco Rußland ausgeliefert hätte, für vollkommen unbegründet. Seitens Rußlands wurden an die rumänische Regierung zwei noch nicht erledigte Anlieferungsbegehren gestellt, und zwar betreffen dieselben einen gewissen Markowski, welcher wegen Diebstahls zu fünf Jahren Gefängniß verurtheilt war und ein zweites Individuum Namens Radimenco, welches wegen Pferdiebstahls mit drei Monaten Gefängniß bestraft wurde. Nach dem von diesen Individuen vor dem rumänischen Untersuchungsrichter in Tulcea gemachten Geständnisse ist jeder Verdacht ausgeschlossen, daß die genannten Personen Nihilisten sind.

Man rieth dem alten und müden Lamartine, zu seiner Zerstreung Berge zu machen. — „Ebenso gut,“ sagte er, „könnten Sie mir vor schlagen, mit Keisen zu spielen.“

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 4. Januar.

Die Benefice-Vorstellung der Soubrette Frä. Hermine Guber nahm vorgestern hier nur in den seltensten Fällen wahrnehmbare Dimensionen großartiger Donationen an. Unter einem mehrere Minuten lang andauernden und fort und fort neuerdings losbrechenden, jubelnden Beifalls-

sturm wurden ihr — man verzeihe uns den Gemeinplatz — „fuhrenweise“ wahre Colossalbouquets, alle gleich prachtvoll, mit kostbaren Schleifen, dann eine Anzahl von Spenden (verschiedene Schmuckgegenstände und andere werthvolle Indentien) überreicht. Um ihr den Ehrenabend wortwörtlich zu verüßen, erhielt sie auch eine bis an den Rand gefüllte Bondonniere in Füllhornform. Die Beneficiantinn konnte — förmlich erdrückt von den Beweisen solch warmer Sympathie — vor Freude und Rührung, da ein Beginnen ihres Spieltes angeht, daß nicht aufhörend wollenden Applauses fähig nicht möglich war, wiederholt nur die im Beifallsbrausen verhallenden Worte: „Ich danke!“ stammeln. Nach jedesmaligem Fallen des Vorhanges wiederholten sich die enthusiastischen Hervorrufe, welche die stattliche Zahl eines vollen Duzends und darüber erreichten. Ihr parodirtes Grotchen war allerdings — obgleich in den Schranken gefälliger Decenz gehalten — ganz liebenswürdig und jugendlich-herzig.

Ihre Hauptpartner: die Herren Weiß (Fäufsting), Bednarz (Wefeles) und Seydl (Sieberl), dann Frä. Austerlich (Martha) waren vorzüglich disponirt und ernteten neben der zum enfant chéri des Publicums erklärten Beneficiantinn den gleichfalls durch Hervorrufe beglaubigten Beifall des in allen Räumen ausverkauften Hauses. — Die gefanglichen Theile von „Margarethel und Fäufsting“ gelangten unter Leitung des Dirigenten Herrn Kofler zu trefflicher Geltung, — Einige Extemporés, zum Besten gegeben von den Herren Bednarz, Weiß und Bornstädt (Böses Gewissen), erregten allseitige Heiterkeit.

Verlosungen.

Wien, 2. Januar. Bei der heute stattgehabten Serienziehung der 1854-er Staatslose wurden folgende Serien gezogen: 47 219 226 236 240 468 542 554 676 686 724 769 959 975 993 1064 1129 1134 1205 1327 1492 1635 1647 1667 1760 1773 2098 2103 2144 2238 2335 2349 2560 2598 2608 2631 2801 2852 2964 2975 2989 3067 3134 3140 3205 3236 3275 3391 3416 3460 3786 3795 3835 3932 3953 3967.

Wien, 2. Januar. Bei der heutigen Verlosung der Creditlose wurden nachstehende 19 Serien gezogen, und zwar Serie 786 798 1095 1445 1782 2041 2296 2553 2629 2684 2726 2985 3434 3499 3645 3573 3994 4080 und 4096. Aus diesen Serien fiel der Haupttreffer mit 150.000 Gulden auf S. 2041 Nr. 31, der zweite Treffer mit 30.000 Gulden auf S. 3434 Nr. 42, der dritte Treffer mit 15.000 Gulden auf S. 3499 Nr. 18. Je 5000 Gulden gewannen: S. 797 Nr. 9 und S. 3573 Nr. 63, je 2000 Gulden gewannen: S. 3434 Nr. 44 und S. 3499 Nr. 24, je 1500 Gulden gewannen: S. 2296 Nr. 26 und S. 2985 Nr. 19, je 1000 Gulden gewannen: S. 1095 Nr. 12 und Nr. 76, S. 2563 Nr. 33 und S. 4080 Nr. 58, je 400 Gulden gewannen: S. 786 Nr. 28, S. 797 Nr. 12, 42, 48 und 55, S. 1095 Nr. 66, S. 1445 Nr. 81, S. 1782 Nr. 50, 62, 89 und 92, S. 2041 Nr. 45, S. 2296 Nr. 100, S. 2629 Nr. 46, S. 2726 Nr. 7 und 42, S. 2985 Nr. 26 und 45, S. 3434 Nr. 16, 50, 71, 75 und 87, S. 3545 Nr. 29 und 95, S. 3573 Nr. 11, 27 und 49, S. 3994 Nr. 27, 70 und 81, S. 4080 Nr. 10 und 82 und S. 4096 Nr. 40, 57 und 88. Auf alle übrigen in den verlosenen 19 Serien enthaltenen, hier nicht besonders aufgeführten 1851 Gewinn-Nummern fällt der kleinste Gewinn von je 200 Gulden à W.

In der heutigen Ziehung der Communal-Lose wurden folgende Serien gezogen: 446 1089 1363 1520 1536 1713 1950 2104 2309 2413 2552 2720 und 2727. Der Haupttreffer von 200.000 Gulden entfiel auf S. 2309 Nr. 36, 20.000 Gulden gewann S. 446 Nr. 24, 5000 Gulden S. 1520 Nr. 80, 1000 Gulden S. 1536 Nr. 52, S. 1950 Nr. 66, S. 2104 Nr. 6, S. 2727 Nr. 3 und 99.

Bei der heutigen 28. Brämienziehung der Oesterreichischen Rothe-Kreuz-Lose fiel der Haupttreffer mit 50.000 fl. auf Serie 2721 Nr. 35, der zweite Treffer mit 1000 fl. auf S. 5951 Nr. 45. Je 500 fl. gewannen: S. 1825 Nr. 47, S. 5610 Nr. 44, S. 6844 Nr. 49, und S. 8016 Nr. 29. Je 100 fl. gewannen: S. 2472 Nr. 18, S. 3155 Nr. 9, S. 3245 Nr. 22, S. 4006 Nr. 42, S. 5330 Nr. 18, S. 7144 Nr. 50, S. 7601 Nr. 44, S. 9122 Nr. 38, S. 9572 Nr. 8 und S. 10.415 Nr. 42. Je 50 fl. gewannen: S. 1147 Nr. 46, S. 6578 Nr. 5, S. 7144 Nr. 25, S. 7401 Nr. 37, S. 7481 Nr. 3, S. 10.612 Nr. 11 und S. 10.798 Nr. 8. In der folgenden Tilgungsziehung wurden die zehn Serien 2118, 2533, 4208, 5042, 6214, 6340, 7682, 7829, 10.324 und 10.505 verlost, welche die Nummern 1 bis 50 enthalten und mit dem Nominalbetrage von 12 fl. eingelöst werden.

Lotto-Ziehung

vom 2. Januar.
Tagesbar: 56 28 45 19 22
Wien: 62 8 53 2 21.

Fremden-Liste

vom 4. Januar.
Hotel Reutirer. Ament, Director, von Agram; Graf Palffy, Oberst, von Szombathely; Kemper, Ingenieur, von Endabest; Dragomir, Pechel, von Karanibsch.
Hotel Habermann. Jakob Hansenfal sammt Gattin, Kunstgärtner, von Göttingen.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Eugen Berger.

Heute Dienstag den 5. Januar 1892:

67. Vorstellung. Ungerader Tag.

Erstes Gastspiel des Directors Max Kment.

Fromont junior und Hisler senior.

Sensations-Schauspiel in 5 Acten von Alfons Danab et Adolf Bellet.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Item (e.g., Ung. Schatz.-Anl.-Oblig., Goldrente) and Price/Value.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Item (e.g., Ung. Schatz.-Anl.-Oblig., Goldrente) and Price/Value.

